

möglich sehen. Georges hatte die »Normandie« genommen, um dem Skandal in England zu entgehen und Lucett in den Staaten nicht allein zu lassen.

Waren es die Erinnerungen an Mauritius? Marigny erhob sich, löste die fast unerträgliche Spannung dieser Situation. Er wollte nicht so hart sein wie sein Vater, wollte nicht, wenn er Lucett verlor, auch noch den einzigen Freund verlieren. Georges' Freundschaft hatte sich durch Jahre bewährt! Er war, außer seiner Mutter, der einzige Mensch, der ihm blieb. Diese jähe Leidenschaft zwischen Georges und Lucett, die sie blindlings mit ihrem gesellschaftlichen Ruf bezahlten, war etwas, gegen das er machtlos war.

Langsam ging er auf Georges zu, reichte ihm die Hand.

»Ich will keine Feindschaft zwischen uns, Georges. Ich bin einverstanden, meine Ehe

in New York zu lösen.«

Marigny lief auf dem verlassenen Deck auf und ab. Würde er je eine Liebe erleben, wie sie jetzt zwischen Georges und seiner Frau aufflammte? Hastig zündete er sich eine Zigarette an. Das kleine Licht flammte in der Dämmerung auf und erlosch. Einen Augenblick lang spiegelten die breiten Scheiben des Promenadendecks seine große, schlanke Gestalt, ein Gesicht mit hoher Stirn und scharfgeschnittenen Zügen wider. Ihm fielen die Frauen zu, wenn er wollte, aber diese Art Liebe wollte er nicht. Er war ständig engagiert und dabei innerlich immer bestrebt, jenen gesellschaftlichen Betrieb zu überwinden, den er auf Grund seines Titels und seines Geldes nicht meiden konnte.

In Geldangelegenheiten hatte er eine glücklichere Hand als in der Liebe! Er fuhr mit einem Vermögen von hunderttausend

Dollar in die Staaten, um sich New York geschäftlich zu erobern und drüben seine landwirtschaftlichen Studien abzuschließen. Er lächelte bitter. Es hätte seine zweite Hochzeitsreise mit Lucett werden sollen!

War er nicht mit Hemingway verabredet? Er mußte sich für den Speisesaal umkleiden. Marigny überblickte die elegante Kabine. Noch vor zwei Jahren hätte er sich dies nicht träumen lassen. Mit einem kleinen Kapital, das er sich als Student in London und während der Semesterferien auf der Insel Réunion verdient hatte, wurde er durch einen einzigen glücklichen Coup ein wohlhabender Mann, der jetzt sorglos seinen Studien und Geschäften leben konnte. Auf irgendeiner Gesellschaft, in die ihn Georges einführte, hatte er Jaime Weinstein kennengelernt, einen der reichsten chilenischen Finanzmänner. Sie freundeten sich an. Ihm verdankte er den Tip, der ihm jetzt dieses

luxuriöse Leben ermöglichte.

»Legen Sie jeden Schilling, den Sie besitzen, in Blei und Zink an«, sagte ihm Weinstein eines Tages. »Beide Metalle werden in den nächsten Monaten himmelhoch klettern! Blei steht im Augenblick zwei Pfund höher als Zink. Wenn beide Preise gleich sind, verkaufen Sie sofort.«

Er legte sein ganzes Kapital in Blei- und Zinkverträgen an. Wenige Monate später erhielt er für jedes eingesetzte Pfund fünfzig dazu ...

Hemingway stieß während des Essens seinen schweigsamen Tischnachbarn an.

»Was ist los mit Ihnen, Marigny?«

»Ich erzähle es Ihnen später!«

Um Mitternacht, als Martha Gelhorn gegangen war, vertraute er sich dem Mann an, von dem soviel Ruhe und Festigkeit ausging. Hemingway hörte ihn aufmerksam

an.

»Sie sind sehr jung, Freddie. Mit der Zeit lernen Sie, nicht alles tragisch zu nehmen. Für mich ist Ihre Reise zu dritt nur amüsan, etwas romantisch. Die wirklichen Erlebnisse unseres Lebens sind härter. Wenn ich etwas für Sie tun kann, so werde ich Sie meinem New Yorker Rechtsanwalt, Maurice Speiser, empfehlen. Er soll Sie so schnell wie möglich scheiden.«

Zehn Jahre später, als er nach seinem Prozeß auf dem Gut Hemingways in Kuba Zuflucht fand, sollte Alfred de Marigny noch einmal an diese Worte des berühmten Schriftstellers denken.

Die Sommersaison auf den Bermudas setzte ein. Alle Fluggesellschaften legten Sondermaschinen von New York zu den Inseln ein, um die vielen Geschäftsleute zu befördern, die über das Wochenende zum